Paed. Pr.
980.

Aesopische Fabeln für die Jugend.

Mit illuminirten Kupfern.

Paed. Pr. 8°
980

E, 0

Fabeln

<36621791410018 S

<36621791410018

Bayer. Staatsbibliothek

R

N. 1.

Aesopische
und andere
auserlesene Fabeln
zur Gedächtniß- und Deklamirübung
für die Jugend.

Vierte vermehrte Auflage.
Mit illuminirten Kupfern.

Nürnberg,
Verlag von Schneider und Weigel.
1836.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Zum vierten Male erscheint nun diese auserlesene Sammlung von Fabeln, welche in ihrer abermals verjüngten Gestalt und mit ganz neuen Kupfern ausgestattet den Beifall der Jugendfreunde in noch höherem Grade ansprechen muß, als ihre Vorgänger, indem sie in einem für Kinder mehr geeignetem Formate und in kleinere Bändchen abgetheilt erscheint,

Ausser den schon ehemals in dieser Sammlung befindlich gewesenen Fabeln von Gellert, Lessing, Meißner, Willamov, Lafontaine, Gleim, Lichtwer, Pfeffel, Böckh, Sattler u. s. w. sind in dieser Ausgabe auch noch einige vorzügliche neuere mit aufgenommen worden.

Ein zweites Bändchen wird dem ersten bald nachfolgen.

Inhalt.

		S.
1.	Das Schaaf und der Hirsch.	1
2.	Der Hirsch, der sich über sein Schicksal beklagt.	4
3.	Der Löwe und der Wolf.	7
4.	Der gereißte Bär.	9
5.	Der Schatzgräber.	12
6.	Der Geitzige und der Haushund.	14
7.	Der Baumhacker und der Kukuck.	16
8.	Der müßige Magnet.	17
9.	Die Nachtviolen.	19

		S.
10.	Das Lämchen.	21
11.	Die Thiere und die Sonne.	23
12.	Der Dichter, die Nachtigall und die Gans. . . .	25
13.	Die zwey Pudel.	27
14.	Der Habicht und die Störche.	30
15.	Malchen und die Seidenraupe.	32
16.	Der Blinde und der Lahme.	34
17.	Die Biene und die Hummel.	36
18.	Die Regierung der Welt.	39
19.	Der Fuchs und die Sperlinge.	41
20.	Der junge Reisende.	43
21.	Der Bär und die Bienen.	45
22.	Die Taube und die Biene.	46
23.	Die zwey Wanderer.	48
24.	Die Nuß.	50

S.

25. Der Wolf, der Fuchs und die Katze. 52
26. Der Affe und der Holzhauer. 54
27. Aesop und der Esel. 56
28. Die Mücke und die Biene. 57
29. Der Pfau und der Hahn. 58
30. Der Schwan und die Lerche. 59
31. Der Mensch das Verguügen und der Schmerz. . . 60
32. Der Bauer sein Hund und die Schlange. . . . 62
33. Das Pferd und der Esel. 65
34. Die Gärtnerin und die Biene. 67
35. Der Greis und der Tod. 68
36. Der Kukuck und die Lerche. 70
37. Der Einsiedler und der Bär. 71
38. Die Pfauen und die Krähe. 73
39. Der Jagdhund. 75

		S.
40.	Die Rose, der Jasmin und die Eiche.	77
41.	Die Arbeit und ihre Töchter.	79
42.	Der Löwe und der Fuchs.	82
43.	Der Esel in der Löwenhaut.	84
44.	Der junge Baum und der Wind.	86
45.	Der krumme Baum.	88
46.	Die Spinne und die Mücke.	89
47.	Das Podagra und die Spinne.	92
48.	Die alte und junge Maus.	103
49.	Die drey Hähne.	108
50.	Der Acker voll Unkraut.	116

war froh, auf seinem unüberlegten Ausfluge keinem Wolfe begegnet zu haben.

Die ihr immer nach Republik und Freyheit schreyt, habt ihr sie auch geprüft, eure Kräfte? Oder habt ihr auch eines Hirsches nöthig, der euch daran erinnre.

2. Der Hirsch, der sich über sein Schicksal beklagt.

Muß ich denn, sprach ein Hirsch, allein
Ein Raub der Hund' und Menschen seyn?
Vor stündlichen Gefahren beben?
Und länger noch als Andre leben?
Natur! so rief er jämmerlich,
Natur! o warum schufst du mich?
Ein Hase lief bey ihm vorbey,
„Du kleines Thier lebst sorgenfrey.
„Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,

„Kann solch ein Würmchen sich verstecken!“
Wo kam denn jüngst mein Weibchen hin,
Sprach dieser, wenn ich sicher bin?
   Indessen trabt ein grosser Bär
Tiefsinnig seinen Holzweg her.
Wär' ich so stark, rief er vom neuen,
Wie sollten sich die Jäger scheuen!
Dich zog das Glück uns allen vor. —
Ja! sprach der Bär, das weiß mein Ohr.
   Ein Rebhuhnflug schoß schwirrend auf.
Was hilft mir, sprach der Hirsch, mein Lauf?
O könnt' ich als ein Rebhuhn fliegen! . . .
Thor! siehst du nicht den Spürhund liegen?
Rief eines fliegend: flieh, wie wir;
Der Jäger zielt nach uns und dir.

Ein Schuß geschah: der Hirsch entflieht,
Wenn nichts sich der Gefahr entzieht,
Was will ich denn durch stätes Grämen
Mir vor der Zeit das Leben nehmen?
So sprach der Hirsch. — Mich selber däucht,
Was alle trifft, erträgt man leicht.

3. Der Löwe und der Wolf.

Im langen Thal der Garamanten *)
Schlug König Löw und Meister Bär
Den Richtstuhl auf: der Rathsverwandten
Gesammtes Chor stand ringsumher.
Sogleich erscheint die Kuh, und klaget
Der Thiere strengem Oberhaupt,
Es hab' ihr Kind, eh' es getaget,
Ein unbekannter Dieb geraubt.
Der Löwe sieht umher zu hören,
Ob in der Näh' ein Zeuge sey.

*) Eine Völkerschaft im Innern von Afrika.

Ich, ruft der Wolf, kann heilig schwören,
Herr König, ich war nicht dabey.
Und wer verklagt dich? spricht der König.
Verläumder, fällt ihm jener ein:
Ich bin jetzt krank und esse wenig,
Und kann es nicht gewesen seyn.
Schweig! ruft der Löwe; das Gewissen
Läßt einen Bösewicht nie ruhn;
Du hast der Kuh das Kalb zerrissen;
Der Bär soll dir ein Gleiches thun.
So starb der Wolf: und wie man saget,
Verrieth sein Bauch, was er gethan. —
Wer sich entschuldigt, eh' man klaget,
Der giebt sich selbst zum Thäter an.

4. Der gereißte Bär.

Ein Bär wurde in seiner Jugend gefangen, und mußte einem armen Polacken sein Brod mit Tanzen und Brummen in Deutschland verdienen. Ohnerachtet seiner täglich beschwerlichen Arbeit, hatte ers doch immer gut: denn die deutschen Kinder die dergleichen Brummer zum erstenmale sahen, kauften sich für ihr Spielgeld nun allerhand Obst und warfen es dem Tänzer, wenn er ausruhen durfte, hin. Er hatte inzwischen auf seiner Reise manchem Volkstanze zugesehen und sich die verschiedenen Bewegungen der Menschen so in den Kopf gefaßt, daß er schon vorläufig damit in Pohlen unter seinen Kammeraden sein Glück zu machen gedachte. Sein Führer be-

schloß, nach einer reichlichen Gelderndte in Deutschland, sein Vaterland wieder zu besuchen, und trat also die Rückreise mit seinem altgewordenen Bären an, der sich unterdessen wohl gemästet hatte. Vermöge seiner gelernten Kunst, die ihm freilich Anfangs manchen Rippenstoß eintrug, meldete er sich zum Tanzmeister an der neu angelegten Bärenschule in seinem Vaterlande, und wurde auch sogleich, empfohlen durch Vettern und Basen, öffentlich dazu angenommen, weil man hoffte, daß er, wegen der langen Muße, die er während seiner Abwesenheit hatte, sich vollkommen zu machen, etwas ausserordentliches leisten, und die junge Bärenschaft zu Haupttänzern machen würde. Aber wie erstaunte die brummende Innung der theuren Bären, als man weiter nichts auszeichnendes an ihm bemerkte, als daß er nur etwas stärker brummte, weil er sich von dem vielen deutschen Obste und Brod einen fettern Wanst und eine weitere Gurgel verschafft hatte, und sonst eben nicht viel besser auf den

Hinterfüssen tanzte, als sein Adjunkt, der ihm zur Erholung im Amte beygesetzt war.

Gehts nicht manchmal auch bey den Sterblichen so zu? Wie oft hat man sich nicht schon geirret, wenn man einen Ritter einem alten verdienten Manne vorzog, weil er Paris gesehen hatte, und, um nicht Kopfweh mit zu bringen, auf seinen Reisen nur für seinen Magen und die Ausdehnung seines Felles durch gute Fütterung besorgt war?

---

5. Der Schatzgräber.

Hört, Kinder! sprach ein kranker Mann,
Der durch den Weinbau viel gewann:
In unsern Berge liegt ein Schatz;
Grabt nur darnach. — An welchem Platz?
So fragten alle: sagt den Ort! —
„Grabt! grabt." Er starb bey diesem Wort.
Kaum war der Greis zur Gruft gebracht,
So ward gegraben Tag und Nacht;
Mit Karsten, Hacken, Spaten ward
Der Weinberg um und um gescharrt.

Da war kein Kloß, der ruhig blieb:
Man warf die Erde gar durchs Sieb;
Zog Harken in die Läng, und Quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein es ward kein Schatz verspürt.
Sie hielten sich für angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jeder Weinstock dreyfach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

6. Der Geizige und der Haushund.

Ein karger Mann hielt einen Hund,
Groß, stark, beherzt, auch schön und bunt;
Allein das arme Thier ward hager,
Und krümmt aus Hunger sich im Lager.
Einst kömmt ein Dieb um Mitternacht,
Der hatte Kuchen mitgebracht,
Und lockt den Wächter. Du sollst wissen,
Für dich ist dieser Leckerbissen.
Schnapps! nahm ihn Sultan weg, und schwieg.
Worauf der Dieb durchs Fenster stieg,

8. Der müßige Magnet.

Ein trefflicher Magnet ward eines Jünglings Gut,
Und er verfuhr mit ihm, wie es ein Knicker thut,
Die Kleider hangen läßt, aus Furcht sie abzutragen.
Zudem, was kostbar ist, schont man besonders gern.
Von allem Eisenwerke fern,
Lag also der Magnet, in einem Schrank vergraben.
Dem albernen Besitzer schien
Der Stein nicht Kräfte gnug zu haben.
Auch eine kleine Last zu oft an sich zu ziehn.
Nach einer langen Zeit versucht er ohngefähr,

Die Tugend des Magnets Neugierigen zu weisen,
Hält ihn an ein Gewicht von Eisen;
Allein der Träge zieht nicht mehr.
„O! schrie sein Herr, das will ich merken.
„Dem Menschen gehts, wie dir, so wahr ich ehrlich bin!
„Die Arbeit pflegt den Leib zu stärken,
„Der Müßiggang entkräftet ihn."

9. Die Nachtviolen.

Am Rande eines Tulpenbeetes stand
Ein dunkelbraunes Nachtviolenheer.
Bey Tage suchte zwar das Auge nicht
Die minder schönen Nachtviolen auf;
Allein am Abend gieng Philemon oft
Durch diese Fluhr und athmete den Duft.
Die Sichel kam, sah sie für Unkraut an,
Und raffte vor der Tulpen Angesicht
Die stille Tugend weg; die Eiteln nur,
Die blos den Garten putzen, blieben stehn.

Es geht den Menschen besser nicht, als euch,
Ihr guten Blůmchen! rief Philemon aus
Als er sie nicht mehr fand: man schåtzt auch uns
Nach åusserm Schmuck, und nicht nach innerm Werth.

---

10. Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weis wie Schnee,
Gieng einst mit auf die Weide,
Und sprang muthwillig in den Klee
Mit ausgelaßner Freude.
Es hüpfte über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gem Springen.
„Kind, rief die Mutter, Kind. halt ein,
„Die Lust wird nicht gelingen."
Allein das Lämmchen hüpfte fort,
Berg auf, Berg ab, in Freuden;

Doch bald mußt' es am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.
Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen;
Allein es sprang und — brach ein Bein;
Aus war die Lust zum Springen. —
O lieben, muntern Kinder! schreibt
Tief in die jungen Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Die Freuden werden Schmerzen.

11. Die Thiere und die Sonne.

O Sonne! scheine nicht so heiß!
Ich muß vor Mattigkeit und Schweiß
Bey meiner Arbeit schier erliegen:
So rief der Esel — Dank für deinen heitern Schein,
O Sonne, rief die Schlange: mit Vergnügen
Leg' ich mich stundenlang hinein.
Die Eule schrie: Verschone mein Gesicht
Mit deinem mir verhaßten Licht,
O Sonne! Kann ich doch kein Schlupfloch finden,
Wohin dein Strahl nicht dringt: ich werde noch erblinden.

Wohlthät'ge Sonne, sey mir lange so geneigt,
Hub eine Feldmaus an: es reifen meine Aehren;
Vollauf kann ich mich wieder nähren. —
Die Sonne hört es an, scheint fort, und schweigt.

12. Der Dichter, die Nachtigall und die Gans.

Die Nachtigall sang einst ihr Zauberlied mir vor:
Ich stand entzückt, ich war ganz Ohr.
O daß doch, wünscht' ich, von den ganzen Thiergeschlechte
Kein Laut den Wohllaut unterbrechen möchte!
Auf einmal watschelte die Gans herbey,
Die durch ihr höckriges Geschrey
Mich in der süßen Freude störte.
Nun schwieg die Sängerin; zum mindsten hörte
Mein Ohr sie nicht. — Gans! Gans! ich greife dich!
Ich brate dich! ich esse dich!
So rief ich, doch umsonst: ich schien ihr mein Entzücken

Durch diesen Ausruf auszudrücken.
Ich drohte mit dem Finger: aber ihr Geschrey
Ward lauter, denn sie hielt auch dies für Schmeicheley.
Ich will mich hurtig von ihr wenden:
Sie läuft mir nach. Nun halt' ich mir mit beiden Händen
Die Ohren zu: dieß endlich faßte sie,
Sah mit Verwunderrung mich an, und schrie:
Ists möglich? Können Nachtigallen,
Die kleinen Dinger, die den Sperling ähnlich sind,
Wohl einen Menschen, der nicht blind
Und taub ist, mehr als eine Gans gefallen,
Ein großes, glattes, wohl beleibtes Thier,
Beredter als der Schwan? Das ist doch eigen!
Wodurch denn, ekler Herr, gefällt man dir? —
Durch Schweigen, dumme Gans! durch Schw[illegible]

N. 13.

13. Die zwey Pudel.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde:
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn zieh'n, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen.
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.

Einst fiel den kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter seyn
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudierten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen. —
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein, der Hund fällt immer wieder,
Auf seine Vorderfüsse nieder.
Man rufet den Professor Fritz,
Auch der erschöpfet seinen Witz.
Umsonst, es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.

Villeicht, sprach Fritze, hilft der Stock: —
Er holt den Stock; man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er dummer als ein Block,
Und endlich fängt er an zu murren:
Was wollt ihr, sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf,
Doch nimmermehr zum Doktor schlagen.
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,
Ihr Kinder lernet jezt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

P—f.

Uebe dich in der Jugend in nützlichen Künsten, denn im Alter kannst du das Versäumte nicht mehr nachholen.

---

14. Der Habicht und die Störche.

Mitleidig ist die ganze Welt,
So bald nicht Eigennutz das Urtheil fällt.

Ein Habicht schoß auf eine Lerche
Im Angesichte zweyer Störche
Und würgte, rupfte, speiß'te sie.
Ach sprach der eine Storch, die arme Lerche die!
Vorhin sang sie so artig noch.

Storch! sprach der Habicht, spare doch
Die Seufzer nur; den du verzehrt,

Der arme Frosch, der ist beklagenswerth:
Vorhin quackt er so artig noch.

Wer selbst nicht thut, was er uns lehrt,
Wird mit Verachtung angehört.

15. Malchen und die Seidenraupe.

Pfui, pfui! rief Malchen, als es das erstemal eine Seidenraupe erblickte; das ist ein häßlicher Wurm! O, mit den abscheulichen Ungeziefer. — Bist auch zu nichts in der Welt, als Eckel und Grauen zu erwecken und die Bäume zu verderben, wäre es mir nicht, daß ich meine Schuhe beschmutzte, zertretten würde ich dich — Mäßige dich, kleine Unbesonnene! fiel der Seidenwurm ein. „Du weißt nicht, das du dein rauschendes Gewand, mir den verächtlichen Wurm zu danken hast, und — spann wieder an seinen Faden.

Ueberzeugt, daß Schmähungen mehr den Geber als den Empfänger treffen, achtet der Weise die voreiligen Urtheile der Thoren

nicht, und läßt sich keineswegs dadurch abschrecken, den Zweck seines Daseyns mit möglichem Eifer zu bewirken.

Ueber Sachen, welche man noch nicht gesehen, und über welche man noch keine Belehrung empfangen hat, muß man nicht voreilig urtheilen, wenn man nicht seine Unwissenheit verrathen, oder sich einer Beschämung aussetzen will.

---

16. Der Blinde und der Lahme.

Von ungefähr muß einen Blinden
Ein Lahmer auf der Straße finden,
Sogleich hofft jener freudevoll,
Daß ihn der andre leiten soll.

„Dir, spricht der Lahme, beyzustehen?
Ich armer Mann kann selbst nicht gehen;
Doch scheint's, daß du zu einer Last
Noch sehr gesunde Schultern hast.

„Entschliesse dich, mich fortzutragen:
So will ich dir die Stege sagen,
Dann wird dein starker Fuß mein Bein,
Mein helles Aug' das deine seyn."

Der Lahme hängt mit seinen Krücken,
Sich auf des Blinden breiten Rücken.
Vereint wirkt also dieses Paar,
Was einzeln keinem möglich war.

Einem jeden ist sein Maaß von Kräften verliehen, um die Sorge und Mühe des Lebens mit andern zu theilen.

---

17. Die Biene und die Hummel.

Immer fleißig, Jungfer Biene?
(Sprach aus einer Hummelschaar
Eine unverschämte, kühne
Hummel zu der fleißigen Biene),
Immer fleißig? das ist wahr!
Aber, Kind, man muß sich auch vergnügen;
Geh, laß deine Arbeit liegen,
Lustig, lustig laß uns seyn!
Komm mit uns, es soll dich nicht gereun.

Meine Arbeit ist für mich Vergnügen,
Sprach die fromme Honigsammlerin.
Um die Welt nicht, wollt ich mit euch fliegen,
Und ich hab auch eine Königin!

„Je, die wirds auch gleich erfahren!"
Kann es doch — „So macht man ihr was weiß!" —
Nein, behüte! — „Jungfer Fleiß,
Da hat sie nichts zu befahren.
Sie söll mit uns, kurz und gut!
Wenn sie's uns nicht zu Gefallen thut!
So will ich sie selber, daß sie's weiß,
Bey der Königin verklagen,
Und daß sie herumgeschwärmt, ihr sagen."

Wie es dir beliebt! Muß ich denn auch leiden
So ist Unschuld meine Tröſterin!
Gerne will ich mit ihr leiden,
Und um alle eure Freuden,
Geb ich sie nicht hin.

18. Die Regierung der Welt.

Als Moses einst vor Gott auf Horebs Höhen stand,
Ihm Fragen von der Weltregierung that,
Und seine Zweifel gnädig aufzulösen bat,
Rief Gottes Stimme: Sieh hinab ins flache Land!
Hier floß ein klarer Bach. Ein reisiger Soldat
Steigt bey dem Bach vom Pferde,
Löscht seinen Durst und reitet eilig fort.
Aus einem Busche kömmt ein Knab' jetzt von der Heerde,
Schöpft einen Trunk an eben diesem Ort,
Und findet einen Beutel bey der Quelle,
Nimmt ihn und läuft zurück. Kaum ist der Bach erreicht,

Als schon nach der verlaßnen Stelle
Ein grauer Pilgersmann gebückt am Stabe schleicht.
Auch dieser trinkt und setzt sich auf den Rasen nieder.
Schnell mit verhängtem Zügel kömmt der Reiter wieder,
Und sucht, und sieht den Greis, und fordert ungestüm
Das hier verlohrne Geld von ihm.
Der Alte schwört, er hab' es nicht; der Krieger droht
Ihm mit dem Schwerd, und sticht zuletzt voll Wuth ihn todt.
    Bestürzt fällt Moses auf sein Angesicht:
„Wie kannst du, Herr der Welt!" — — — Ihn unterbricht
Die Stimme Gottes: Staune nicht:
Mein Rathschluß hat auch dieß gefügt.
Der Knabe, der den Raub davon getragen,
Ist Schuld, daß dieser Greis in seinem Blute liegt:
Mit Recht! er hat des Knaben Vater einst erschlagen.

19. Der Fuchs und die Sperlinge.

Sie ist ja doch sauer! sagte ein Fuchs von der Traube, nach der er lange genug vergebens gesprungen war.

Das hörte ein Sperling und sprach: „Sauer sollte die Traube seyn? darnach sieht sie mir doch nicht aus!“ Er flog hin, kostete, fand sie ungemein süsse und rief hundert näschige Brüder herbey.

„Kostet doch! schrie er; kostet doch! Diese trefliche Traube schalt der Fuchs sauer.“

Sie kosteten alle, und in wenig Augenblicken ward die Traube so zugerichtet, daß nie ein Fuchs wieder darnach sprang.

Lessing.

Wer anerkannte Verdienste herabwürdigen will, der macht sich selbst verächtlich.

20. Der junge Reisende.

Der junge Schnellfuß, der große Lust zu reisen hatte, begab sich mit seinem Hofmeister auf den Weg.

Kaum aber war er an einen fremden Ort gekommen, so fragte er schon: Wo gehen wir nun weiter hin? und wollte sich niemals Zeit lassen, dasjenige zu besehen, was daselbst Gutes und Merkwürdiges zu sehen war. So sehr verlangte ihn stets nach neuen Gegenden zu kommen!

Sein Hofmeister bat ihn, er möchte sich doch etwas verweilen; er würde sonst keinen Nutzen von seiner Reise haben; sondern blos von einem Ort zum andern geflogen seyn.

Vergebens! er konnte ihn nicht dazu bewegen. Aber was

erfolgte? Als der junge Mensch nach Hause kam, wußte er von allen Orten, die er durchlaufen war, weiter nichts als den blosen Namen derselben, zu sagen.

Da sahe er seine Thorheit ein, und mußte sich entschliessen, dieselbe Reise noch einmal zu machen, wenn er Nutzen davon haben wollte.

So geht es auch denen, die niemals auf dasjenige acht geben, was ihr Lehrer ihnen jetzt erklärt, sondern immer weiter wollen, nur nach dem, was folgt, fragen, und darüber am Ende gar nichts wissen.

Wer was rechtes lernen will, der muß sich Zeit nehmen, auf alles, was vorkömmt, genau zu achten, und nicht ehe zu dem Ende eines Buches eilen wollen, als bis er den Anfang recht gefaßt hat.

---

21. Der Bär und die Bienen.

Ein Bär ward von einer Biene gestochen. Voll Wuth über diese Beleidigung brach er, wie wahnsinnig, in den Bienengarten und warf zur Rache, alle Bienenstöcke, die ihm aufstiessen, über den Haufen.

Aber eben diese Gewaltthätigkeit reizte alle übrigen Schwärme. Zu vielen tausenden fielen sie über ihn her, und mit unzähligen Wunden bedeckt, rettete er sich nur durch eine schnelle schimpfliche Flucht vor dem gewissen Tode.

22. Die Taube und die Biene.

Eine durstige Biene wollte an einem Bache trinken, versah es, glitt hinein, und stand eben im Begriffe unterzugehen, als eine Taube, die vom nächsten Gesträuche zugesehen hatte, mitleidig ein Zweiglein ins Wasser warf, wodurch sich jene retten konnte.

Bald darauf spannte ein Jäger seinen Bogen auf die Taube, die seiner nicht wahrnahm. Eben wollte er den Pfeil abdrücken, als die Biene die Todesgefahr bemerkte, in welcher sich ihre Retterin befand.

Schnell flog sie herbey und stach den Jäger in Fuß. Dieser unvermuthete Schmerz übermannte ihn, er machte ein Geräusch, verzog mit dem Schusse und die gewarnte Taube entflog.

Der geringste Dienst kann in gewissen Lagen und Umständen von wichtigen Folgen werden.

23. Die zwey Wanderer.

Zwey Wanderer kamen in ein enges Thal, welches von hohen Felsen zu beyden Seiten begränzt wurde, die aber itzt keinen Schatten warfen: denn es war um die Mittagsstunde eines schwühlen Sommertages.

Ungefähr erblickten sie ein überhangendes Felsenstück, welches eine Grotte bildete, in welcher kühl zu sitzen war.

Hier wollen wir Mittag halten; sagte der eine zum andern. Dieser aber antwortete: Freund, das Thal währet nicht lang, und am Ende desselbigen liegt ein wirthschaftliches Dorf, wo wir ruhen können. Lasset uns vollends die liebe Sonne ertragen, und unsern Weg fortsetzen.

Der andere wollte nicht, sondern setzte sich in die Grotte und lachte laut seines Gefährten, welcher in der Mitte des Thals hinwandelte, und oft sich den Schweiß abzutrocknen, genöthiget wurde.

Bald hatte dieser den Ausgang des Thals erreicht, als er zurücksahe, ob der andere nicht nachkäme. Und siehe, der Ueberhang des Felsens war nicht mehr zu finden. Er war eingestürzt, und hatte den sich keines Unglücks besorgenden Wanderer unter seinen Trümmern zerschmettert und begraben.

Es ist sehr bequem, unter den Schatten großer Gönner und Anverwandten die Laufbahn dieses Lebens zu wallen: und die Sonne brennt denjenigen hart auf den Nacken, den sie mangeln. Aber oft stürzen diese erhabene Felsen, und erdrücken alle, die sich unter ihrem Abhang befinden. Der gute Himmel hingegen fällt niemals ein.

---

24. Die Nuß.

Einen schönen Nußbaum fanden auf ihrem Wege zwey Jünglinge. — Von seinem reizenden Anblick gelockt, wollen sie seine Früchte geniessen. „Pfui! (sagte der eine) wie bitter diese Rinde schmeckt — Wie unrein sie meine Hände macht? wie häßlich sie aussieht? — Mit Unwillen wirft er gleich seine Nuß weg. „Ey! (ruft ihm de andere zu) wo denkst du hin, Freund, woher dieser Eckel? Sol man von der Farbe einer Schaale gleich auf die Frucht schließen Ehe wir sie gänzlich verwerfen, laß uns ihren Kern erst versuche — um diesen zu genießen, muß man jene eröffnen.“ —

So sprach der klügere Jüngling — nahm zwey Nüsse in die Hand — zerbricht sie, und bietet sie dem andern dar. — Beyde finden sie jetzt vollkommen nach ihrem Geschmack.

Gleichen nicht die meisten der Sterblichen dem ersten Jünglinge? Der Miene, dem Kleid des Mannes schenken sie ihren Beyfall oder Haß. — Bis zum Verstand, bis zum Herzen dringt ihr Maulwurfsauge nicht! Schließen nicht auch die meisten Leser von dem Bande, Format und Titel des Buchs auf seinen Werth?

---

25. Der Wolf, der Fuchs und die Katze.

Der Fuchs und die Katze giengen einstmahls nahe vor einem Dorfe spatzieren, und entdeckten einander ihre Gesinnungen von Recht und Unrecht. Dem Anschein nach harmonirten sie völlig in Gedanken mit einander. Beyde schimpften auf stärkere Thiere, die sich das schändliche Laster den Raub und Mord zu schulden kommen ließen. Nachdem sie eine gute Strecke zurück gelegt hatten, erblickten sie in der Ferne den Wolf, der eben ein Schaaf würgte. Sie sahen einander an, und eiferten über diese Scene, fluchten auf den Bösewicht, der ein so unschuldiges Thier, als das Schaaf sey, zerreissen, und an dessen Fleische sich laben könne.

Während dieses Gesprächs kamen sie dem Dorfe immer näher, wo sie eine Gluckhenne mit ihren Jungen erblickten. Wie ein Pfeil sprang der Fuchs auf die Henne und erwürgte sie; eben so schnell schoß die Katze auf eins von den Jungen und verzehrte es. Weg war ihr Mitleid, ihre Tugend und ihre Philosophie. Der Wolf, der sich nachher auch zu ihnen gesellte, schalt auf ihre Ungerechtigkeit und ihr mörderisches Wesen, indem er sagte: was hat euch denn die unschuldige Henne und ihre kleinen Kinder gethan?

Prahler sind es, die andere gern tadeln, und Handlungen wohl gar als ein Laster ansehen, die sie doch selbst begehen.

---

26. Der Affe und der Holzhauer.

Ein Affe sah geraume Zeit einem Holzhauer zu, wie er Klötze spaltete und mühsam Pflöcke hineintrieb, um sich das Spalten zu erleichtern.

„Thut der Mensch nicht, dachte er bey sich selbst, als ob dieß noch so schwer wäre? Was gilt die Wette, ich habe es ihm abgesehen, und werde es mir noch bequemer zu machen wissen.

So wie sich daher der Arbeiter nur auf einige Minuten entfernte, sprang der Affe hinzu und zog aus allen Leibeskräften an einem Pfiocke. Er schnellte hinaus, der Klotz schloß sich, klemmte aber zugleich die Pfote des unvorsichtigen Affen ein.

In diesem Zustande fand ihn der Holzhauer und bemächtigte sich des armen gefangenen Pavian, der indeß fruchtlos die kläglichsten Gesichter schnitt.

Lichtwer.

Wer alles ohne Erfahrung nachahmt, der wird oft durch seinen Vorwitz unglücklich.

---

27. Aesopus und der Esel.

Der Esel bat den Aesop, daß, wenn er ihn wieder in seinen Fabeln redend einführen würde, er ihn doch etwas recht Vernünftiges und Sinnreiches sagen lassen möchte.

Dich etwas recht Vernünftiges und Sinnreiches — antwortete Aesop; wie würde sich das schicken? Würde man nicht sprechen: Du seyest der Sittenlehrer, und ich der Esel.

28. Die Mücke und die Biene.

Eine Mücke, die aus einem Weinkeller heraussumßte, begegnete einer Biene. — „Wenn ich nun einmal die Süßigkeiten so liebte, wie du, redete die Mücke die Biene an, so würd' ich sie wenigstens nicht mit so großer Mühe suchen. Machs, wie ich's so eben gemacht habe; such' in die Weinkeller zu schlüpfen! dort findest du Reichthum in Menge; und was ist süßer als Wein? Was köstlicher, als Wein?

Du hast recht; versetzte die Biene. Der Wein ist köstlich und süß. Aber er berauscht auch; mein Honig hingegen ist eine Arzney. Zu dem, gute Mücke, man hört dirs an, daß du das Vergnügen der Arbeit nie kanntest. Eben dieß mühsame Zusammensuchen meines Honigs macht mir ihn doppelt süß.

29. Der Pfau und der Hahn.

Einst sprach der Pfau zu der Henne: Sieh einmal, wie hochmüthig und trotzig dein Hahn einhertritt. Und doch sagen die Menschen nicht: der stolze Hahn; sondern nur immer: der stolze Pfau.

Das macht, sagte die Henne, weil die Menschen einen gegründeten Stolz übersehen. Der Hahn ist auf seine Wachsamkeit und Mannheit stolz? aber worauf du? — Auf Farben und Federn.

30. Der Schwan und die Lerche.

„Was fliegst du denn beständig über mir?“
Sprach zu der Lerch' ein Schwan. — Ich hörte gern dich singen,
Versetzte sie. — „Mich singen? Ey! was träumet dir?
Wer füllte dir den Kopf mit solchen Wunderdingen?
Nie sang ein Schwan.“ — Im Ernst? so singt ihr Schwäne nicht? —
„Nein! niemahls.“ — Aber doch am Ende eures Lebens? —
„Auch dann nicht. Flieg nur fort, und warte nicht vergebens.“ —
Allein, verzeih' es mir, weil Jedermann es spricht . . .
„Was Jedermann spricht, Kind, das glaube darum nicht,
Sonst wirst du dich noch oft betriegen.
Es giebt auch allgemeine Lügen.

31. Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz.

Du Freundliche! wer bist du? sprach der Mensch: — Vergnügen
Werd' ich genannt. — Und du aus dessen finstern Zügen
Verdruß und Trübsinn spricht? —
Ich bin der Schmerz. — Dich mag ich nicht;
Doch du holdseliges Vergnügen,
Sollst mein seyn, nimmer von mir geh'n.
„Nein, guter Freund, versetzte das Vergnügen,
Was du begehrst kann nicht gescheh'n.

Wer mich verlangt, muß sich bequemen
Auch meinen Nachbar aufzunehmen,
Den zum Gefährten mir der Himmel auserkohr.
Seit uns des Schicksals Hand verbunden,
Hat man uns nie getrennt gefunden:
Bald folg ich nach, bald geh' ich vor.

Bei dem Vergnügen erinnere dich, daß auch Schmerz erfolgen könne.

---

32. Der Bauer, sein Hund und die Schlange.

Ein Bauer, der mit seiner Frau in die Stadt zu Markt gehen mußte, ließ sein kleines Kind ganz allein zu Hause in der Wiege liegen, er hofte bald wieder zurück zu kommen, und überließ indessen die Bewachung desselben seinem getreuen Hunde.

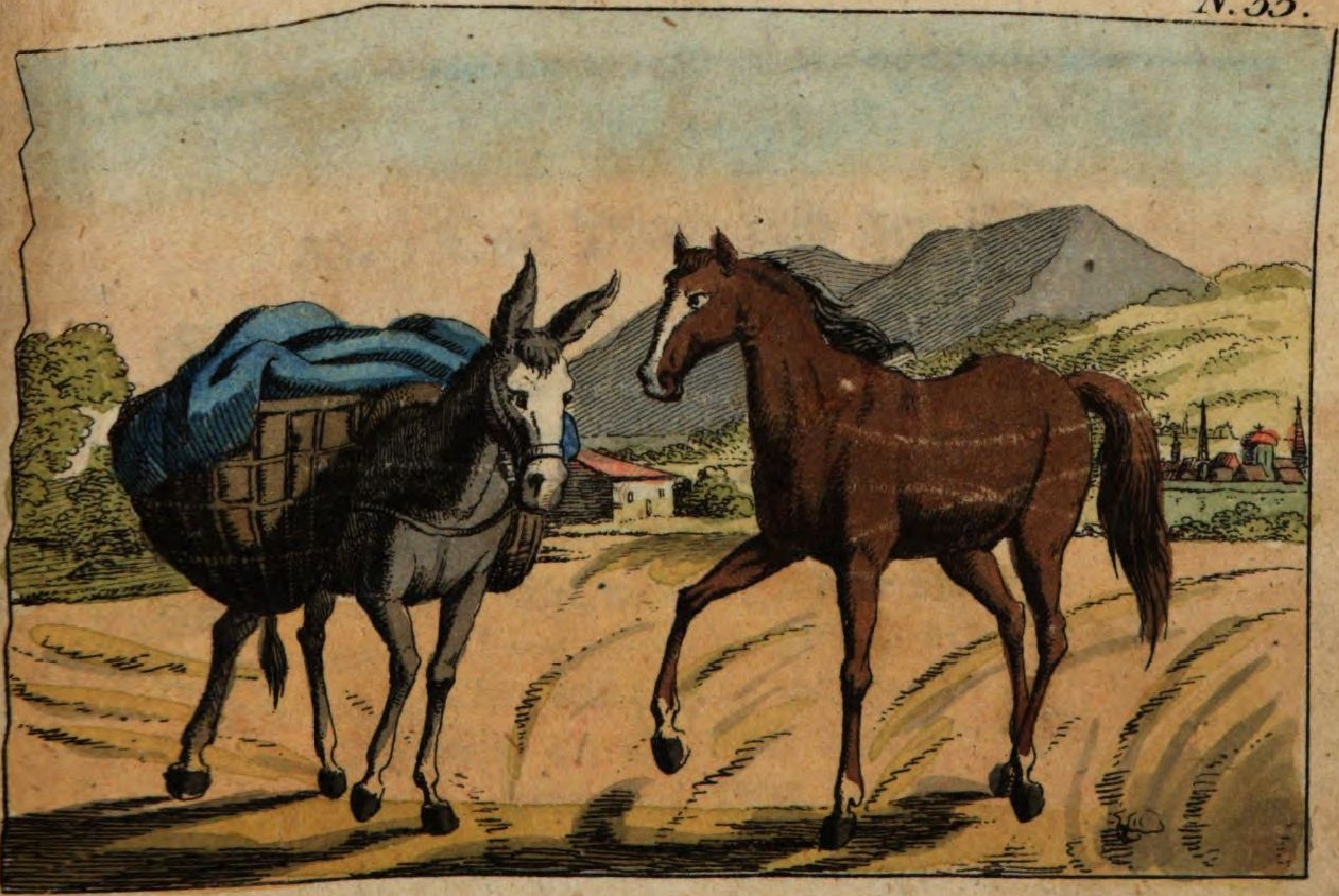
Kaum waren beyde fort, so schlich sich eine Schlange an die Wiege, umflochte den Knaben und wollte ihn tödten; allein der treue Philax sprang schnell herbey und biß das giftige Thier todt.

Bey diesem Kampfe aber, war die Wiege umgefallen, und die Schlange mit derselben.

Als nun der Landmann heim kam, fiel ihm die umgestürzte Wiege zuerst in die Augen, er sah ohnweit davon den Hund, und bemerkte zugleich noch blutige Flecken an seinem Munde. Beweis genug, dachte er; ein jäher Zorn übermannte ihn; du Elender, rief er, du solltest der Hüter seyn, und bist ein Mörder geworden! Er sahe sich in der Stube um, von ohngefähr fiel ihm eine Axt in die Hände, womit er den Hund auf einmal erschlug.

Jetzt hob er die Wiege auf, allein wie erstaunte er nicht, als er unter ihr, sein schon für verlohren geschätztes Kind, noch unbeschädigt am Leben, dagegen die Schlange neben demselben todt erblickte. Er bemerkte erst hieraus, weshalb diese Zerstörung vorgegangen seyn mögte, bedauerte vielmals den Gähzorn, und den Verlust seines getreuesten Hundes.

Der Gähzorn ist ein Zeichen schwacher Köpfe, die vorher nichts untersuchen, und blos dem ersten Anschein nach urtheilen. Während diese Leidenschaft die Herrschaft ausübt, glaubt der Mensch äusserst gerecht und klug zu handeln, da sie doch oft unbillig und höchst schädlich werden kann, wenn sie nicht durch Klugheit und Nachdenken unterdrückt wird.



33. Das Pferd und der Esel.

Ein Esel trug einst eine schwere Last;
Ein ledig Pferd gieng neben ihm. „Du hast
„Auf deinem Rücken nichts, sprach das beladne Thier:
„O liebes Pferdchen, hilf doch mir!“
Was, helfen? rief der grobe Gaul:
Man kennt euch Esel wohl, ihr seyd nur faul.
Trag' immer zu! — — „Ich sterbe, liebes Pferd!
„Die Last erdrückt mich; rette mich!
„Die Hälfte wär' ein Spiel für dich.“
Ich will nicht, sprach das Pferd. —

Kurz, unter dem zu schweren Sack
Erlag der Esel. Sack und Pack
Lud man sogleich dem Rappen auf.
Des Esels Haut noch oben drauf.

Hätt' ich die Hälft' ihm abgenommen,
Wie gut wär' ich davon gekommen!
Denkt jetzt der Gaul, dem fast der Rückgrath bricht.

Gleim.

34. Die Gärtnerin und die Biene.

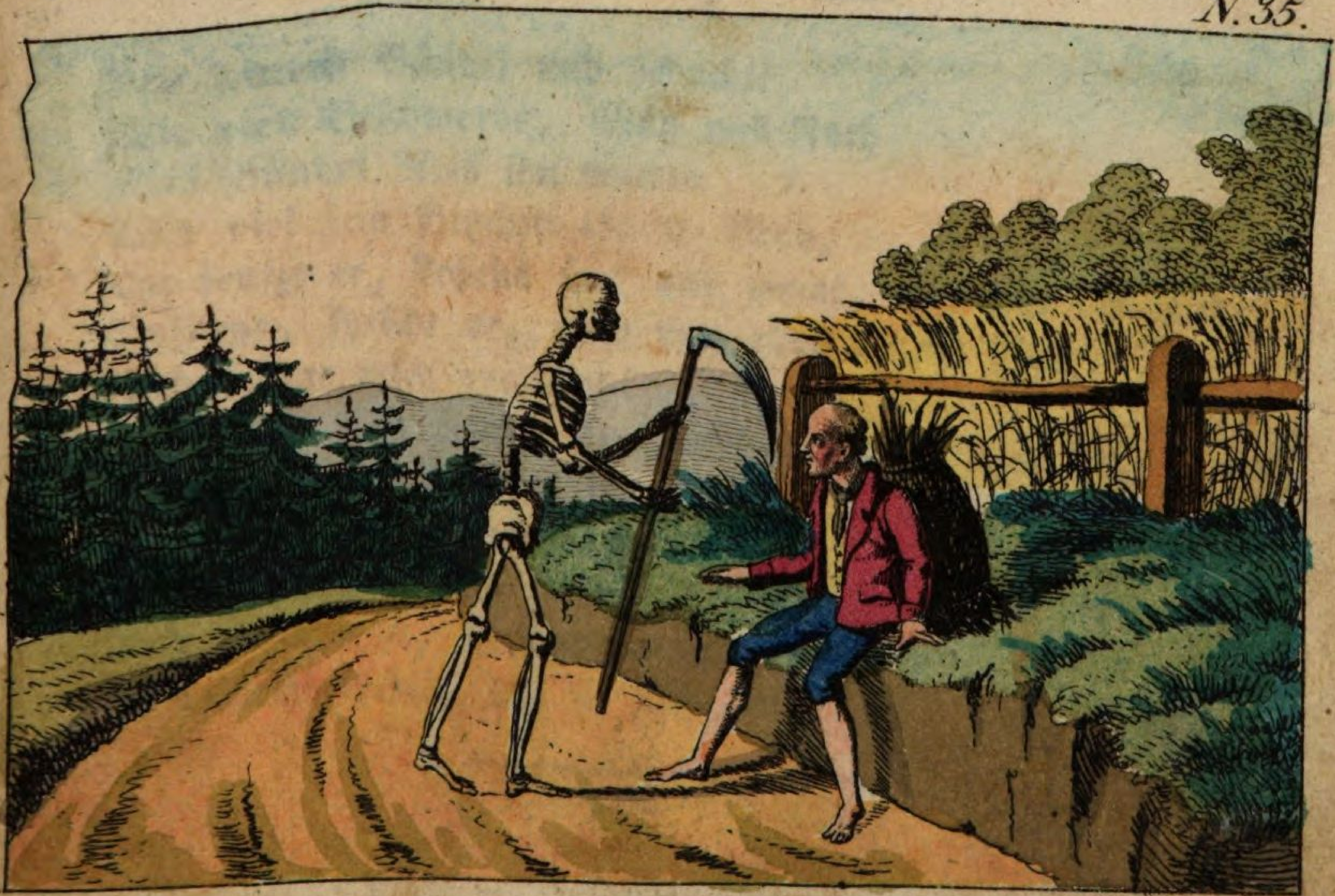
Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.
„Bienchen! spricht die Gärtnerin,
Die sie bey der Arbeit trifft,
Manche Blume hat doch Gift,
Und du saugst aus allen Blumen.“ —
„Ja! sagt sie zur Gärtnerin,
Ja! das Gift laß ich darinn.“

Gleim.

35. Der Greis und der Tod.

Ein Greis von acht und achtzig Jahren,
Ein alter abgelebter Greis,
Mit wenigen schneeweißen Haaren,
Kam aus dem Walde, trug auf seinen krummen Rücken,
Ein Bündel Reis.
Ach Gott! der arme Greis!
Er mußte wohl sehr oft sich bücken,
Eh' er's zusammen las;
Er hatte keinen Sohn, sonst hätte der's gethan!
Und weil vor Mattigkeit er nun nicht weiter kann,
So setzt er's ab, und, als er nun da saß

N. 35.



Bey seinem Bündel und bedachte,
Wie viel Beschwerde, Müh nnd Noth
Das Bündel Reis ihn machte.
Wie viel sein Bischen täglich Brod,
Da seufzt er, Lebens satt und weint, und ruft den Tod;
Befreye, spricht er, mich von aller meiner Noth!
Und bringe mich zur Ruh!

Der Tod kommt an, geht auf den Rufer zu;
Was willst du? fragt er, du!
Das du mich hergerufen hast?
Du trägst auch eine schwere Last!
Ach lieber Tod, versetzt darauf
Der arme Greis, hilf sie mir auf!

36. Der Kukuck und die Lerche.

Den Kukuck fragt die Lerche:
Wie kommt es, sage mir,
Daß die gereisten Störche
Nicht schlauer sind als wir?
Sie sollen uns beweisen,
Erwiedert er, und lacht,
Daß nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger macht.

37. Der Einsiedler und der Bär.

Ein Einsiedler hatte sich einen jungen Bären aufgezogen, und ihn durch Futter, Schläge und manche Mühe so zahm, wie einen Hund gemacht. Oft brachte er nun seinem Erzieher ein ansehnliches Sück Wildpret heim, trug Holz und Wasser herbey, bewachte seine Hütte; kurz, leistete ihm Dienste aller Art.

Einst lag der Einsiedler an einem Sommertage im Grase und schlief. Neben ihm saß sein Bär und verscheuchte die Fliegen, die schaarenweise den Greiß umschwärmten.

Vorzüglich quälte ihn Eine; wohl zehen Mahl hatte sie der Bär fortgejagt, und immer kam sie wieder.

Jetzt, als sie sich abermahls auf die Stirne des Schlafenden setzte, rief der Bär unwillig aus: „Warte, warte! ich will dir das Wegbleiben lehren!“ Zugleich ergrief er einen großen Stein, zielte richtig, und zerschmetterte die Fliege, aber freilich auch mit ihr — den Kopf des armen Alten.

Es ist schädlich sich einen rohen Menschen zum Freunde zu wählen, der oft, wider seinen Willen, mehr als ein offenbarer Feind schadet.

Willamov.

---

38. Die Pfauen und die Krähe.

Eine stolze Krähe schmückte sich mit den ausgefallenen Federn der farbigen Pfauen, und mischte sich kühn, als sie genug geschmückt zu seyn glaubte, unter diese Vögel der Juno. Sie ward erkannt, und schnell fielen die Pfauen mit scharfen Schnäbeln auf sie, ihr den betrügerischen Putz auszureissen.

„Lasset nach! schrie sie endlich; ihr habt nun alle das Eurige wieder." Doch die Pfauen, welche einige von den eignen glänzenden Schwingfedern der Krähe bemerkt hatten, versetzten: „Schweig,

armselige Närrin; auch diese können nicht dein seyn!" und hackten weiter.

Lessing.

Wer mit fremden Gute prahlt, steht in Gefahr auch seine eigenen Vorzüge zu verliehren.

---

39. Der Jagdhund.

Ein Hausvater hatte verschiedene Hunde. Einen zur Jagd, und die andern blos zur Belustigung.

Der Jagdhund mußte Tag für Tag im Walde herumrennen, dem Wilde nachspüren, und es seinem Herrn vor den Schuß bringen. Wenn er nun Abends nach Hause kam und recht müde war: so gab man ihn weiter nichts, als soviel schlechte Kost, daß er sich nur eben satt fressen konnte. Die andern Hunde hingegen lagen den ganzen Tag müßig auf ihren Polstern nnd bekamen vollauf zu fressen, bald von den Kindern, bald vom Gesinde im Hause: denn diese vertrieben sich oft die Zeit mit ihnen. Darüber war der Jagdhund ver-

drüßlich, wie man leicht denken kann, und sagte einmal in seinem Unmuth: „Was hilft mich's nun, daß ich etwas gelernt habe und den ganzen Tag arbeite? Kaum hab' ich zur Nothdurft schlechtes Fressen; indeß daß diese Müssiggänger reichlich und köstlich gemästet werden."

Nicht lange darnach entstand eine Theurung. Der Hausvater mußte die unnüzen Hunde erschiessen lassen: denn er konnte sie nicht länger ernähren. Den Jagdhund hingegen ließ er leben und fütterte ihn noch reichlicher als sonst; weil er ihn ietzt noch viel nöthiger hatte, als zuvor: „Nun sehe ich, sprach der Jagdhund, es ist doch immer besser, etwas Nützliches gelernt zu haben und zu arbeiten, als von der Gnade solcher Leute zu leben, die an Schmeicheleyen und Possen ihr Wohlgefallen haben."

40. Die Rose, der Jasmin und die Eiche.

Ein blühender Rosenstock und ein Jasminstrauch standen in einem fürstlichen Garten nahe bey einer Eiche.

„Wie schön wir sind" — sagten die ersten Beiden, — und was die Menschen uns nicht alles zu danken haben! Ihre Augen ergötzen sich an uns und wir füllen die Luft mit den köstlichsten Wohlgerüchen. Welcher Unterschied zwischen uns, und dieser wilden, düsteren Eiche!"

„Ihr habt recht," — erwiederte der majestetische Baum, — „ich gebe dem Menschen Schatten im Sommer im Herbst nähre

ich seine Heerde; ich unterhalte im Winter sein Feuer, an dem er sich wärmt, und vielleicht helfe ich ihm noch Meere durchschiffen, daß er sich die Schätze einer fremden Welt hole.

In der That, es ist zwischen euch und mir gerade so viel Unterschied, als zwischen der Lust eines Augenblickes, und einer Nutzbarkeit, die für Zeiten dauert.

41. Die Arbeit und Ihre Töchter.

Arbeit die Tochter des Bedürfnisses, die Mutter der Gesundheit und Zufriedenheit, lebte mit ihren beiden Töchtern auf einem kleinen Gute am Abhange eines Hügels, von der Stadt in weiter Entfernung.

Sie pflegen mit den Großen keinen Umgang und wünschten sich keine andere Gesellschaft, als die ihrer Nachbarn der Dorfbewohner. Sie trugen ein Verlangen, die Welt zu sehen. Da verließen sie ihre Gesellschafter und ihre Hütte, und machten sich auf den Weg. Die Arbeit schritt mit ihrer Tochter, der Gesundheit zur Rechten einher,

die mit ihrer frohsinnigen Unterhaltung, ihrem Gesang und heitern Wesen die Beschwerlichkeiten der Reise versüßte; und an ihrer Linken die Zufriedenheit, welche Ihrer Mutter bei jeden Schritt zur Stütze diente, und deren gute Einfälle es ihren lebhaften Empfindungen noch zuvor thaten.

So hatten Sie die Wälder, die Städte und Dorfschaften durchwandelt, und gelangten zur Hauptstadt des Königreichs. Als sie in diese große Stadt eintraten, beschwor die Arbeit ihre Töchter, sie nicht aus dem Auge zu verlieren: den sprach sie, also ist es der Vorsehung Wille. Unsere Trennung würde das Verderben für uns alle drey werden. Allein die Gesundheit war zu lebhaft, um diesen mütterlichen Rath zu folgen, sie ließ sich durch den Leichtsinn verführen und gieng bald zu Grunde. Die Zufriedenheit überließ sich, von ihrer Schwester getrennt, den Annehmlichkeiten der Ruhe, der

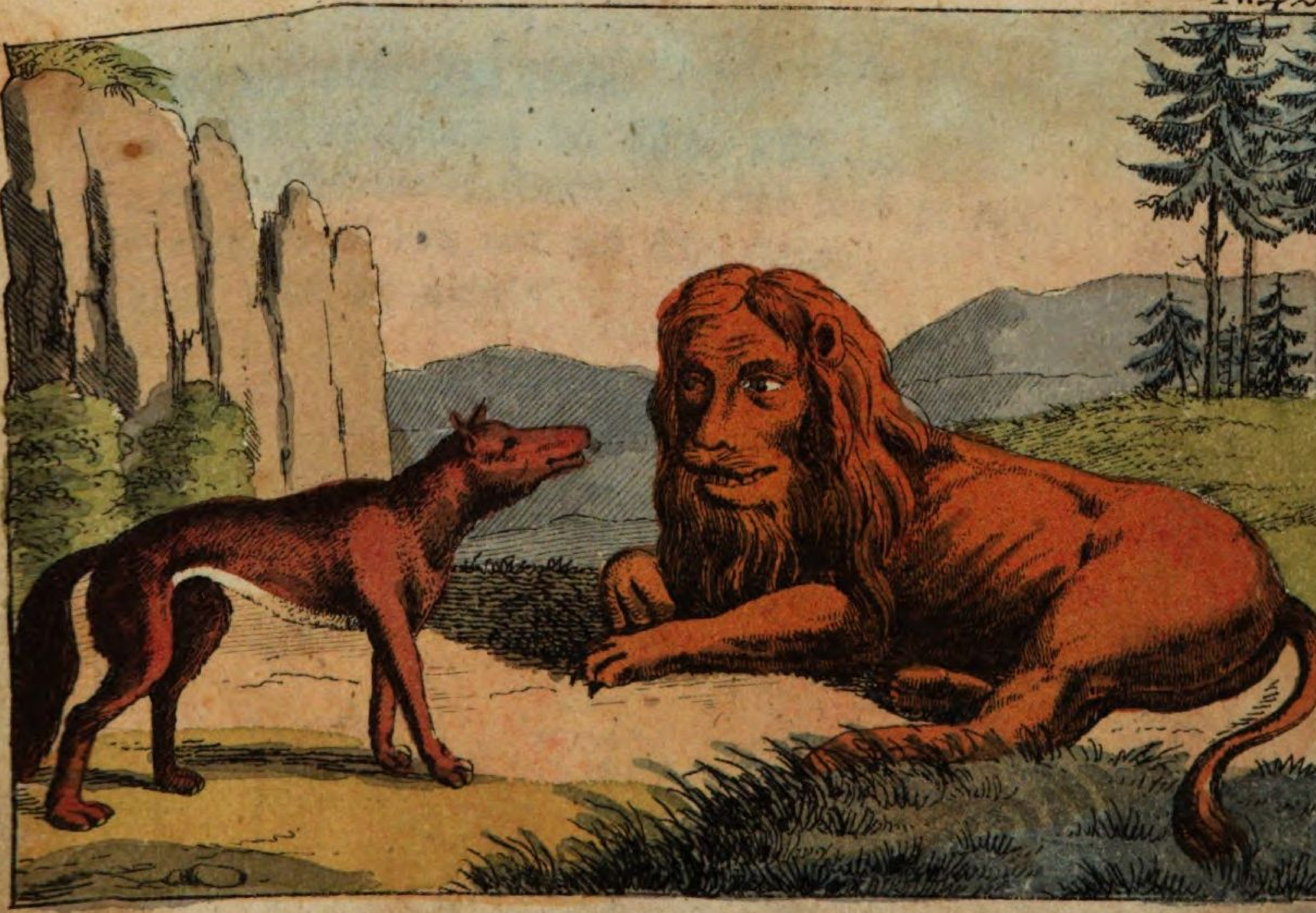
Freundin ihrer Mutter, und es war von ihr nichts mehr zu hören. Die Arbeit, welche ohne ihre Töchter kein Vergnügen genießen konnte, irrte überall herum, um sie aufzufinden; auf dem Wege überfiel sie die Ermüdung, und sie starb im Elende.

---

42. Der Löwe und der Fuchs.

Herr Löwe, sprach ein Fuchs, ich muß
Es dir nur sagen, mein Verdruß
Hat sonst kein Ende.
Der Esel spricht von dir nicht gut;
Er sagt, was ich an dir zu loben fände,
Das wüßt er nicht; dein Heldenmuth
Sey zweifelhaft, auch gäbst du keine Proben
Von Großmuth und Gerechtigkeit;
Du würgest ohne Unterschied;

N.42



Er könnte dich nicht loben.
Ein Weilchen schwieg der Löwe still;
Dann spricht er: „Fuchs, er rede was er will;
„Denn, was von mir ein Esel spricht,
„Das acht' ich nicht!"

---

43. Der Esel.

Ein Esel in der Löwenhaut
Erschreckte Land und Leute.
Ein Weiser sprach: Er frißt ja Kraut;
Wo bleibt denn seine Beute?
Wem hat er je was Leids gethan?
Laßt euch das Spiel entdecken!
Der Esel zog als Löw sich an,
Euch Memmen zu erschrecken!

Seht ihr erhitzte zorn'ge Knaben,
Die poltern, lermen, droh'n und schreyn,
Doch keine Kraft zu schaden haben:
So fall euch dieser Esel ein.

44. Der junge Baum und der Wind.

Der junge Baum.

Gemach, Herr Wind! gemach — ach weh!
Du siehest ja, daß ich allein hier steh.
An Eichenwäldern mag dein wilder Zorn sich rächen!
Ich bin ein junger Baum; du wirst mich noch zerbrechen.

Der Wind.

Ein junger Baum bist du? — gut, lieber junger Baum!
Um desto mehr kannst du dich schmiegen.

Sieh dort die alten Bäume liegen:
Noch faß' ich dich nur kaum;
Nur fein Geduld! je besser ich dich schütteln werde,
Je vester wurzelst du dich in die Erde.

---

45. Der krumme Baum.

Unter einer Menge schöner, gerader und hoch gewachsener Bäume stand auch ein krummer da, welcher den Spott seiner Mitbrüder über sich ergehen lassen mußte.

Doch einst kam der Herr der Bäume und besah mit einem Baumeister den Wald. Es war ein Handel geschlossen, und schon des andern Tages wurden alle jene geraden Bäume gefällt; nur der Einzige, der verschont blieb, war — der so oft verspottete krumme Baum.

Schönheit bringt oft Gefahr, vor welche das körperliche Gebrechen schützt.

46. Die Spinne und die Mücke.

Eine Spinne verfertigte ihr Netz — „Was machst du da?“ fragte eine Mücke, die sehr lange zugesehen hatte.

„Ein Gewebe, das mir meinen Unterhalt bringen soll. Denn das Insekt, das herein fällt, und sich schwer loswickeln kann, dient mir zur Speise.“

„Aber oft währt es wohl ziemlich lange, ehe eines sich täuschen läßt?“

„Allerdings! doch wer müßte nicht je zuweilen warten, wenn es auf Erwerbung seines Unterhalts ankommt: und selbst bey diesem Warten weiß ich mir der Beschäftigung genug zu machen.“

„Und die besteht?

Im Nachdenken über meine Kunst und in Erfindung mancher Regel, die dem Unvorsichtigen wohl nicht unnütz seyn dürften.

„Wolltest du mir wohl einige davon mittheilen?

„Warum das nicht.

Meine erste Regel ist: daß das Leben hier überall mit Todesgefahr umgeben sey; daß man daher seine Augen auf jeder Seite haben, nie beide zugleich schliessen müsse, um Unfall von uns abzuwenden.

Meine zweite Regel ist: daß man nie zu rasch mit seinen Füssen sey; nie mit zwey Schritten thue, was einer verrichten kann; nie durch den Fuß das Aug, sondern durch das Aug den Fuß führen lasse.

Die dritte Warnung sey; da nie sicher zu seyn, wo die größte Sicherheit zu herrschen scheint. Wer achtet z. E. meine Fäden viel, und doch haben sie schon manchen Allzusichern getödtet.

„Du sprichst sehr weise, liebe Spinne! unterbrach sie die Mücke: für heute hab ich genug und danke dir.“

„Handele darnach und du wirst noch weiser seyn!“

Indem diese letzten Worte die Spinne noch sprach, flog die Mücke hoch auf; und siehe! sie hieng im Netze der Spinne, die schnell herbey eilte und sie noch vester verwickelte. — Umsonst berief sich die Gefangene auf ihr bisheriges freundschaftliches Gespräch.

„Eben dies vergrössert nur die Schuld deiner Unvorsichtigkeit. Ich warnte dich genug. Büsse nun dafür! —“ So sprach die Spinne, und zog den Faden zu, der die Mücke würgte.

47. Das Podagra und die Spinne.

(Nach dem Burkard Waldis.)

Das Podagra und eine Spinne,
Geführt von ihrem Eigensinne,
Entschlossen sich die Welt zu sehn,
Und Abendteuern nachzugehn.
Sie trafen auf dem Weg' einander,
Und reiseten nunmehr selbander.
Ich dächte, sprach das Podagra,
Wir setzten nach dem Dorfe da

Zusammen unsere Reise fort;
Es scheint ein wohl gelegner Ort.
Der Spinne war es eben recht:
Sie kamen an das Dorf. Geschwächt
Vom Gehen, kraftlos und halb lahm
War unser Podagra, und nahm
So bald als möglich voll Begier
Beym ersten Bauer sein Quartier.
Die Spinne hält sich für gescheider,
Und nimmt den Weg ein wenig weiter,
Bis zu des Edelmannes Haus.
Hier wählet sie den Saal sich aus,
Worin man mit der größten Pracht
Zu einem Gastmahl Anstalt macht.
Sie läuft zum Fenster. Dieses schien

Ihr sehr bequem ihr Netz zu ziehn.
Doch als es kaum gezogen war,
Nimmt eine Stubenmagd es wahr,
Die mit den Besen drüber fährt,
Und unbarmherzig es zerstöhrt.
Die Spinne hub von neuem an
Zu weben, wie sie erst gethan.
Bald aber ward der Saal voll Damen
Und Herrn; auch viele Diener kamen.
Ein nasenweiser Bursche sah
Der Spinne Netz: Was machst du da?
Rief er, und stieß voll Übermuth
Quer durch ihr Fliezennetz den Hut.
Die Spinne ließ sichs nicht verdrießen:
Sie heftete mit muntern Füssen

Ihr hangend halb zerstörtes Nest
Zum dritten Mahl am Rahmen fest.
Da trat ein junges Fräulein hin,
Und sah die schwarze Spinnerin
Am Fenster hangen, und schrie laut:
Ach, Herr Baron! mir graut! mir graut!
Und wies mit Schrecken auf die Spinne.
Kaum ward der Herr Baron sie inne,
So zog er als ein Held den Degen,
Fing an im Netz herumzufegen:
So daß mit Noth die Spinn' entkam,
Und aus den Saal den Abschied nahm.

Dem Podagra giengs eben so;
Es war der Herberg wenig froh.
Nachdem es lang genug gesessen,

Sprach es: ich möcht ein wenig essen.
Der Bauer brachte trocken Brod,
Zu dem er ihm kalt Wasser bot.
Dieß schien nach einer langen Reise
Dem Podagra sehr schlechte Speise:
Es aß nicht viel, trank kaum dazu,
Und sprach betrübt: Bringt mich zur Ruh.
Da gab der Bauer ihm zum Bette
Gar eine harte Lagerstätte,
Worauf ein wenig Stroh nur lag.
Es krümmte sich hier, bis der Tag
Im Osten an zu grauen fing,
Worauf es seufzend weiter gieng.

Es traf die Spinne wieder an,
Die gar kein Auge zugethan;

Und alle beyde klagten sich
Ihr Elend, und wie jämmerlich
Ein jedes die vergangene Nacht
Bey seinem Wirthe zügebracht.
Ich seh wohl, wo der Knoten sitzt,
Sprach drauf das Podagra: dir nützt
Zum Aufenthalte kein Palast;
So wie ich niemals Ruh und Rast
Bey schlechten Bauern finden kann.
Darum geh du zum armen Mann,
Und ich will deinen Junker sehn:
So soll das Ding weit besser gehn.
Die Spinne war nicht unzufrieden
Mit diesem Vorschlag': und sie schieden,
So bald der Abend wieder kam.

Das Podagra voll Hoffnung nahm
Zum Schloß des Gutsherrn seinen Gang.
Mit welchem freudigen Empfang
Wards hier vom Junker aufgenommen!
Kaum sah er es gehinket kommen,
So nahm ers höflich bey der Hand,
Führt's in sein Kabinet. Hier stand
Ein Kanape mit vielen Kissen,
Er legt ihm drey davon zu Füssen,
Spricht: Ihre Gnaden fordern dreist,
Was Ihrem Gaum willkommen heist.
Drauf ruft er seine Diener her.
Man bringt den Tisch: der wird nicht leer
Von Thee, von Koffe, von Orsade,
Von Schokolat, von Limonade.

Nun kömmt der Mittag. Von der Menge
Der Schüsseln ward die Tafel enge.
Da kam französisches Ragout;
Ein lockrer Pudding kam dazu,
Und Rostbeef, nach der Britten Art;
Auch Austern, mit und ohne Bart;
Gebratne folgten nach Gebrauch,
Und ein Kapaun mit Austern auch.
Noch kamen Austern in Pasteten,
Auch Fisch mit Austern bis zum Tödten;
Dann schöne Braten von Fasan,
Vom Rebhuhn und vom Ortolan *);

*) Ein Vogel, den man auch Fettamer nennt, der sehr wohlschmeckend ist, und am häufigsten in der Lombardey angetroffen wird.
Adelung.

Kurz, alles was die Schmausewelt
Für ächte Leckerbissen hält,
War so im Überflusse da,
Als irgend in Hamonia *).
Die Weine? ha! wer kann sie zählen?
Gewiß hier durfte keiner fehlen;
Und alle giengen trefflich ab,
Vom Mosler bis zum Wein vom Kap.
So daß das Podagra sogar
Gesättigt bis zum Eckel war.
Die Spinne trat zum armen Mann
Indessen auch die Wallfahrt an.
Sie fand bey ihm ein freyes Leben;
Fieng an zu haspeln und zu weben

*) Hamburg.

Nach Herzenslust mit Füssen, Händen,
An Thüren, Fenstern, Balken, Wänden;
Verfertigte manch schönes Netz
Nach ihres Eigensinns Gesetz,
Bald rund, bald eckig schmal und breit,
Mit vielen Strahlen, eng' und weit:
Beherschte so das ganze Haus,
Und niemand stört' und trieb sie aus.
Als beyde Wanderer darauf
Von ungefähr nach Monds Verlauf
Sich wiedersehn, da rühmen beyde,
Mit welcher nie genoßnen Freude
Ihr Leben nun versüßet sey.
Man bleibt forthin der Herberg treu,
Und wünscht sich Glück auf beiden Seiten.

Und so wohnt noch zu diesen Zeiten
Die Spinne bey den Armen gern,
Das Podagra bey großen Herrn.

Ramler.

48. Die alte und junge Maus.

Von Sorgen grau und Lebens satt,
Zu schwach dem Raube nachzugehen,
Schlich eine Feldmaus aus ihren Nest und bat,
Ihr jüngstes Kind, das ihr noch gutes that,
Es möcht ihr einen Ort ersehen,
Wo sie, so lang ihrs Leben gönnte,
Befreyt von Hunger und Gefahr,
Nur höchstens noch ein Virteljahr,
Zufrieden wohnen könnte.
Gut, sprach die junge Maus, die in dem Feld gebohren

Und in der Stadt erzogen war:
Mit wie viel Mühe und Gefahr
Ernährt ich dich bisher; wie oft hab ich geschworen,
Wenn alle deine Kinder fliehen,
So sorg ich treu für dich, so will ich mit dir ziehen.
Komm nun und traue meinen Wort;
Verlaß die alte nahrunglose Höhle;
Ich weiß dir einen bessern Ort,
Denn ich, gefällt er dir, auch mir zur Wohung wähle.
Schnell raft die alte Maus die letzte Kraft zusammen,
Und kriecht auf ihres Kindes Wort,
Voll Hoffnung neben ihm, durch Berg und Thale fort;
Bis sie im Erndtefelde an einen Graben kamen,
Bey dem sie Augenschein vom besten Neste nahmen.
Hier, sprach die junge Maus, auf diesen fruchtbaren Höhen

Hab ich für mich und dich zwey Wohnungen ersehen;
Die unterste sey dein.
Und die, die neben ihr am nahen Hügel lieget,
Die wird mir nicht so schwer, wie dir, zu steigen seyn,
Unwissend, das der Schalk mit seinem Rathe trüget,
Schleicht sich die alte Maus froh in ihr Nest hinein,
Die junge wünscht ihr Glück, und freut sich ihrer Tücke.
Dich, denkt sie, dummes Thier, trift hier ein Misgeschicke.
Beym nächsten Regenguß füllt sich der Graben an,
Und eh' du dich versiehst, so ists um dich gethan:
So bin ich von Gefahr und Sorgen für dich frey,
Und niemand giebt mir Schuld, daß ich die Mörd'rin sey.
Voll Hoffnung ihren Wnnsch nun bald erfüllt zu sehen,
Nimmt sie ihr Nest auf sichern Höhen,
Und was ein Frevler wünscht, das kann oft bald geschehen.

Schon in der ersten Nacht rauscht eine Fluth daher,
Und eh' die alte Maus erwacht und fliehet,
Und nach der höhern Wohnung ziehet:
So wird ihr Nest ein wüthend Meer,
Worinn sie ohne Rettung schwimmt,
Und ein erbärmlich Ende nimmt.

Das grausam schlaue Thier, die junge Maus, die blickte
Gesichert auf die Fluth herab,
Und da der Tag die ersten Strahlen schickte,
So eilte sie zu ihrer Mutter Grab,
Um durch genommnen Augenschein
Von der Ertrunknen Tod gewiß belehrt zu seyn.

Die Fluth war nun verrauscht, sie hüpfte mit Vergnügen
Ins niedre Loch hinein;
Und sah das alte Thier erstart zu Boden liegen.

Allein, was kann gerechter seyn?
Indeß, daß sich der Schalk erfreuet,
Und mit verstocktem frohen Muth
Das schauervolle Grab entweihet;
So bricht die aufgehaltne Fluth
Durch ihren Damm, und eilt mit neuer Wuth
Des frevelhaften Thiers Verbrechen
Mit gleich furchtbarem Tod zu rächen.

Ein Kind, das, wie die Maus, verrucht
Mit List der Eltern Unfall sucht,
Das legt sich auf sein Lebenlang
Den Grund zum eignen Untergang.

49. Die drey Hähne.

Drey Hähne hatten sich in den Kopf gesezt eine Reise zu machen und kamen an einen Wald, von dem es hieß, daß er sehr gefährlich wäre; sie begriffen leicht, daß Reisende ihrer Art, durch so einen Wald allein zu gehen, nicht wagen durften; sie mußten einen Führer haben, und einen Führer zwar, der im Nothfall sie vertheidigen konnte. Sie liessen daher bekannt machen, daß wenn sich einer zu ihrer Bedeckung entschließen wollte, sie ihm ein gutes Trinkgeld geben würden.

Der erste der gleich bey der Hand war, war ein Fuchs, er beeilte sich seine Klugheit, seine Talente und hauptsächlich seine aus-

nehmende Rechtschaffenheit zu rühmen: ein verlässigerer und ehrlicherer Führer liesse sich nicht finden. —

Ich weiß nicht sagte einer der Hähne zu seinen Kammeraden, aber der Bursche da hat mir ganz die Miene eines Schurken; er hat etwas so verschmiztes in seinem ganzen Aeussern, und seine Augen spüren nach dem tiefsten Geheimnisse der Seele; bey allem Lobe, das er seinen Tugenden ertheilt, flößt er mir ein Mistrauen ein, dessen ich mich nicht erwehren kann. Wir wollen uns vor solchen Schwänkemachern hüten, und nur braven Leuten Gehör geben; ich meines Theils, ich gehe nicht mit ihm durch den Wald. — Ach was! das sind Einbildungen erwiederte ein anderer Hahn; dieser Fuchs scheint mir der beste Reisegesellschafter von der Welt; er ist liebenswürdig, geistreich, kommt mir klug vor, und ich bin überzeugt, man kann nicht angenehmer reisen, als in seiner Gesellschaft; ich stelle mich unter seinen Schutz. —

Hört meine Freunde, sagte der dritte Hahn, der sehr verständig war, einen, den man nicht kennt gleich verdammen oder bis zum Himmel erheben, ist eine unverzeihliche Voreiligkeit; ich bin der Meinung von euch allen beyden; der Fuchs scheint mir eben so liebenswürdig, als verschlagen, doch wir können Erkundigungen einziehen, wir wollen hören was man in der Gegend von dem Burschen spricht. — Und alsobald gab er dem Fuchse die Erklärung, daß, wenn sein Ruf der guten Meinung, die man von ihn hätte, entspräche, sie ihn zu ihrem Führer wählen würden. —

Wie, euch erkundigen! erwiederte der Fuchs, dem nicht viel daran lag, daß man seine Aufführung näher untersuchte. Meine Herren, ich stehe in einem vortrefflichem Rufe, und ihr seid die ersten, die daran zweifeln; dieß sollte mich eines Theils beleidigen; übrigens kann ich nicht da müßig meine Zeit verlieren, während ihr erst unnöthige Erkundigungen einzieht; noch diesen Abend mache ich mich

auf den Weg. Sehet zu, meine Herren, ob ihr entschlossen seid, mir zu folgen, wo nicht, so habe ich die Ehre, euch mein Compliment zu machen. —

Er spricht wie einer der nichts fürchtet, sagte der erste unvorsichtige Hahn; ich bin bereit, ihm zu folgen. — Freund du hast unrecht, erwiederten ihm die beiden andern. —

Kann seyn, aber ich kann nicht warten. Lebet wohl.

Der Fuchs höchlich erfreuet, verlohr keine Zeit, den gutmüthigen betrogenen Hahn mit sich fortzuschleppen, um ihn, wie man sagt, nicht zur Besinnung kommen zu lassen.

Für die beyden andern zeigte sich ein anderer Führer; dieß war ein sehr gutes Thier, ein gutmüthiges Schaaf, das in seinem Leben nicht mehr, als seinem Namen laut ausgesprochen hatte. Kaum hatte man gefragt, was an ihm wäre, so erhob sich über

ihm ein einstimmiges Lob. Das Schaaf, sagten alle, bey denen man sich nach ihm erkundigte, o! das ist wohl das ehrlichste Thier im ganzen Lande; seid sicher, das Schaaf wird euch nichts Leides noch Böses thun. —

Nun das ist meine Sache, rief der Hahn aus, der zuerst einige Zweifel gegen den Fuchs erhoben hatte; ich habe die ehrlichen Leute gern, ich. —

Und ich auch erwiederte der vernünftige Hahn mit einen Kopfschütteln, aber es ist nicht genug, einen Freund zu haben, der ehrlich ist; er muß auch im Nothfalle nützlich seyn können. Was soll samt der Ehrlichkeit deines Schaafes aus dir werden, wenn dich in dem Walde irgend ein Räuber anfällt? Ich warte mir noch einen andern Führer ab, als das Schaaf. —

Nach Belieben, entgegnete der andere Hahn, und gieng mit dem Schaafe seiner Wege.

Der kluge Hahn wartete, und hatte nicht Unrecht. Ein grosser Hund, ein ebenso braves Thier, als das ehrliche Schaaf, das aber den Feinden die Zähne zu weisen verstand, kam, seine Dienste anzubiethen, versehen mit den besten Zeugnissen, welche von allen, die ihn kannten, laut bestättiget wurden; man konnte in keinem besseren Rufe stehen und eine festere Haltung zeigen.

Wohlan, brechen wir auf! sagte der Hahn; jezt reise ich mit ganzer Zuversicht. —

Seine Klugheit erhielt ihm das Leben. — Kaum war er in den Wald getretten, so fand er die Federn seines ersten Kammeraden, welchen der Fuchs selbst erwürgt hatte.

Ein wenig weiter gewahrte er das Fell des armen Schaafes und die Sporne seines zweiten Reisegenossen, die ein Wolf unterwegs überfallen hatte.

Es war um Beide im Augenblick geschehen gewesen, und das arme Schaaf hatte nichts als ein wenig, ehe die Reihe an ihn kam, das Schicksal seines Gefährten beklagen zu können.

Der dritte Hahn legte die Reise durch den Wald ruhig und ungestört zurück; sein Führer that ihm nichts zu leide, und schreckte jeden Feind ab, der eine Lust gehabt hatte, sie anzugreifen.

Hört junge Leute, dieß ist für euch. Beym Eintritt in das Leben müßt ihr euch Beschützer wählen, aber seid vorsichtig in dieser Wahl. Leicht werdet ihr auf Füchse stossen, die euch Wunder versprechen, und die am Ende nur auf ihren Vortheil denken; auch Schaafe werdet ihr finden, die aber weder euch, noch sich selbst nützlich seyn können. Haltet euch an die rechtschaffenen Leute, die Kraft haben, oder wenigstens den guten Willen, euch sicher durch

das Leben zu geleiten; der treulose Freund ist gefährlich, ein schläfriger, kaltsinniger Lebensgefährte ist ohne Nutzen: der Freund von Eifer und Thatkraft ist der Einzige, der es werth ist, daß ihr Ihm euer Zutrauen schenket.

50. Der Acker voll Unkraut.

Ein Landman kaufte einen Acker Feld
Vom trägen Nachbar, der ihn unbestellt
Seit Jahren hatte liegen lassen.
Kein anderer wollte sich damit befassen:
Den wie im Zorne hatte die Natur
Mit Unkraut übersät die weite Flur. —
„Was thun jetzt? sprach der Baner zu den Sohne;
„Das Unkraut und die Disteln müssen fort:
„Du wirst mirs machen, den beym Tagelohne

„Zählt ich mich arm, und doch wer gäbe mir das Wort,
„Daß nicht die Arbeit halb gethan nur werde,
„Daß nicht die Wurzeln bleiben in der Erde?“
Der Sohn ist guten Willens voll: er geht
Mit Hacke, Schaufel, Messer, Spaten.
Doch wie er also vor dem Acker steht,
Sinkt ihm der Muth: Wie bin ich schlecht berathen! —
Spricht er vor sich, — das ist ein Riesenwerk,
Und keine Arbeit für zwey Menschenhände.
Ich brächte sie im Leben nicht zu Ende. —
Und damit schleicht er sich nach Haus,
Kommt nicht den ganzen Tag dem Vater zu Gesichte
Und schläft die schreckbare Geschichte
Auf sorgenlosen Lager aus.
Den andern Morgen will der Vater sehen,

Wie es mit seinem Acker steht:
Und als er sieht, daß nichts geschehen,
Er mit dem Sohne selbst zum Acker geht
Und sanft er spricht: „Mein Sohn du hast
„Den Auftrag, den ich gab, nicht recht gefaßt;
„Drum ließest du dir vor dem Anfang bangen.
„Wie aber möchte ich so thörigtes verlangen!
„Nur dieser kleine Winkel sollte rein
„Durch deinen Fleiß gesäubert seyn.
Wie bald wirst du damit zu Stande kommen.
Der Sohn voll Muths und neuer Kraft,
Stellt sich ans Werk, das ihm der Vater schafft;
Und kaum hat er's mit Eifer unternommen,
Sieht er sich schon dem Ende nah,
Und, lang vor Abend, steht der Platz gesäubert da.

Zufrieden geht er heim, und bricht am frühen Morgen
Des andern Tags zu neuer Arbeit auf.
Der Vater braucht nicht mehr zu sorgen,
Das Werk geht ununterbrochen seinen Lauf;
Denn jeden Tag, von jener Ecke
Vergrößert sich die abgeräumte Strecke
Bald sieht man auf der weiten Flur
Von Unkraut auch nicht eine Spur.

Dünkt euch ein Werk zu groß, auf einmal zu vollenden,
So theilt es ein; es schwindet untern Händen.

Nürnberg,

Verlag von Schneider und Weigel.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aesopus, ca. v6. Jh.

Aesopische und andere auserlesene Fabeln zur Gedächtniß- und Deklarmirü
bung für die Jugend ; Mit illum. Kupfern

Nürnberg 1836

Paed.pr. 980
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759673-4